Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 8 (1842) **Heft:** 11-12

Artikel: Geschlecht der Wörter in der deutschen Sprache

Autor: Hattemer, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sieh', ob an Deinen Reben Nichts zu schneiden, Rannst Du an Andern nicht bas Beischof leiden!

Meinen fatholischen Mitchristen sag' ich :

Das Vater unser ist ein schön' Gebet – Es dient und frommt in allen Nöthen; Wenn Einer aber Unser Vater sleht, In Gottes Namen laß ihn beten! –

hier, gleichsam im Herzen des ehemaligen Freisamts laßt uns gewissermaßen Alle Freiämter sein! politisch frei als Kinder eines freien Bodens, von keinen fremden Rossen zerstampst; geistig frei als Freunde ächter Bildung des Volkes; geistlich frei — innerlich — der in die schlimmste Sklaverei führenden Leidenschaft ledig und los, — äußerlich — des Hirsten Stab vom Zepter wohl unterscheidend, liebend des Hirten Hand, wenn sie auf grüne Weide — sie fliehend, wenn sie in Sümpfe führt.

Doch zunächst gehört Ihr Wirken der Lehre an, und zwar im Kreise der unmündigen Jugend, nicht im Rathe der Großen, sondern in der bescheidenen Schulsstube, nicht des lauten Geräusches, sondern der sich selbst verläugnenden Geduld bedürfend. — Ich danke Ihnen dafür, daß Sie in verhängnißvoller, auch für Sie schwieriger Zeit Ihre Stellung fast allseits verstanden und des aarganischen Volksschullehrerstandes Ehre bes

wahrt haben.

Ich erkläre die diesjährige vereinigte Lehrerversamme lung allhier für eröffnet.

Geschlecht ber Wörter in der deutschen Sprache.

Bei der Erklärung des Geschlechtes der Wörter unterscheiden unsere Sprachforscher gewöhnlich zwischen Personen (d. i. Wesen) und Dingen. So Becker (Schulsgrammatik 4. Ausgabe S. 16 und 17) und Andere. Nur jenen kömmt ein Geschlecht zu, diese sind geschlechtslos. Das Geschlecht zerfällt der Natur gemäß in ein männliches und weibliches, und so gelangt man zu dem dreisachen Geschlechte, das man männliches, weibliches,

sächliches zu nennen pfleat. Schade für unsere sonthes tischen Sprachforscher, die die Regel immer fertig haben, ebe sie die Sprache recht anschauen, daß unsere deutsche Sprache gar nicht zwischen Wesen und Dingen unterscheidet, einige leise Spuren abgerechnet. Go fann 3. B. "Etwas" und " Nichts" als das fachliche Ge= schlecht (nicht "neutrum") von "Jemand" und "Niemand" bezeichnet werden. (S. meine beutsche Sprache lehre S. 59, d). Eine Unterscheidung zwischen Wesen und Dingen waltet in den amerikanischen Sprachen, wie W. von humboldt in seinem Werke "leber die RawisSprache auf der Insel Java" bezeugt, indem er B. 1, S. CCXVII fagt: "Die Sprachen der amerikanischen Eingebornen beachten grammatisch nicht den Unterschied der Geschlechter, wohl aber, und in sehr ausgedehntem Umfange, den lebloser und lebendiger Gegen= stände". Merkwürdiger aber, als diefer Berftoß gegen das Wesen unserer Sprache ist der logische Mischmasch, wodurch man zu dem dreifachen Geschlechte gelangt : denn um dieses zu erreichen, mußte man nicht weniger als das Geschlecht der Personen (die Wesen) und die Geschlechtslosigkeit der Dinge, ferner die Ueber= ordnung "Dinge" und die Unterordnung "männlich" und "weiblich" durch einander mengen. Des Ferneren muffen diese Leute von einem fächlichen Geschlechte sprechen, mas etwa lautet, wie schweinerner Ralbebraten, und diesem Geschlechte die Wörter "Rind, Ralb Kerfel" u. s. w. zuweisen. Go wird ein Mal über das andere Mal Sprache und Logik gekreuzigt!

Schmithenner (deutsche Sprachlehre 3. Aufl. §. 36), das Ungeschickte dieser Erklärung fühlend, warnt vor einer Verwechselung des genus (d. i. der Gattung) mit sexus (d. i. dem natürlichen Geschlechte), ist aber in

seiner Entwickelung nicht ganz flar und rein.

Grimm (II, 359) reiht die Eindrücke, welche die verschiedenen Wesen und Dinge auf den Menschen maschen, in drei Klassen, und leitet daraus den Ursprung des sprachlichen Geschlechts. Der ersten Klasse weis't er den Eindruck des Großen, Starken, Thätigen, Zeusgenden u. s. w. zu; der zweiten den Gindruck des Kleis

nen, Schwachen, Leidenden, Gebarenden u. f. w.; der dritten den Eindruck des Unbeweglichen, Leblosen, Unentwickelten n. f. w. Dabei madt er ebenfalls auf die Unstatthaftigkeit der Verwechselung von genus und sexus aufmerksam. hier irrt aber auch Grimm, indem er das, was für das entwickelte sprachliche Geschlecht recht und wahr ift, auf den ersten Ursprung desselben übertrug; denn wie sich jene verschiedenartigsten Eindrücke so ohne besondere Veranlassung und ohne Noth in jene drei Rlaffen (Geschlechter) geordnet haben, bleibt unbegreif. lich, und nicht leicht dürfte man die Ginheit der Gins drücke der dritten Klasse zugeben, wenn ihr das Leblose zugetheilt wird, und daneben, außer "Rind, Kalb, Ferfel", welche man durch den Ausdruck "unentwickelt" beseitigen konnte, auch "Roß, Schwein, Reh" u. f. w. erscheinen.

Versuchen wir eine andere Erklärung! — Bei Gattungsbegriffen, wie z. B. Thier, kommt das natürliche Geschlecht in keinen Vetracht. Anders aber ist es, wo sich die beiden Geschlechter entgegentreten und mit dem Worte selbst der Unterschied bezeichnet werden muß. Das Natürlichste war, daß der Urmensch zwei verschiedene Wörter dafür wählte, z. B.

Mann, Fran;
Vater, Mutter;
Sohn, Sochter;
Knecht, Magd;
Stier, Kuh;
Vock, Gaiß;
Eber, Sau, u. s. w.

Da aber geschiechtliche Berschiedenheit noch keine Verschiedenheit des Wesens bedingt; ferner der Umstand, daß man eine große Menge von Wörtern hätte ersinden müssen, um die Bezeichnung der geschlechtlichen Versschiedenheit durch alle Wesen durchzusühren, brachten den Menschen wohl bald dahin, die Geschlechtsverschies denheit durch Ableitung oder Zusammensetzung zu beseichnen, z. B.

Hahn, Henne; Taube, Täubert; Aente, Aenterich; König, Königin; Löwe, Löwin; Braut, Bräutigam (gam = homo); Hirsch, Hirschfuh, u. s. w.

Aber auch diese Weise führte man nicht völlig durch, besonders bei solchen Thierarten, wo man auf den gesschlechtlichen Unterschied weniger achten mochte, und wir müssen uns jetzt mit den Wörtern "Männchen" und "Weibchen" behelfen.

Neben den Mann und die Frau trat aber auch noch das Kind, das weder Mann noch Frau, oder was bei dem rohen Menschen dasselbe ist, weder männlich noch weiblich war. Das gab eine dritte Klasse, ein unentsschiedenes, oder wie die Sprachlehre es nennt, ein uns gewisses Geschlecht. So wird also das Geschlecht dreisach:

Männlich: Weiblich: Unaewiß: Rind: Mann, Frau, Stier, Ralb: Rub. Eber, Sau, Kerfel; Dengst, Stute, Küllen: Bock, Gaiß, Riblein; Rüchlein, u. s. w. Dahn, Denne,

Es finden sich nun auch einzelne Spuren, sich das dritte Geschlecht auf ähnliche Weise zu schaffen, wie oben das zweite. Bei Beiwörtern drang die Regel durch. 3. B.

Hirsch, Hirschfalb; gut-er, gut-es, u. s. w.

Mit dieser Unterscheidung des natürlichen Geschlechetes, glauben wir nun, war der Anfang zur Ertheilung eines Geschlechtes für jedes Nennwort gegeben, und man theilte, bald durch Endung, bald durch Begriff geleitet, jedem Worte das eine oder andere Geschlecht zu, und es entstanden nun jene Neihen (Klassen), wie sie Grimm richtig aufstellt. Dabei darf aber die Uebertragung eines Geschlechtes auf Dinge nicht als ein bloßes Spiel unserer Einbildungsfraft bezeichnet werden: sondern es lagen einerseits manche Nebergangspunkte vor, wie z. B.

Götter und Göttinnen, welche Himmelskörpern, Bäumen, Duellen, Flüssen u. s. w. vorstanden und leicht mit den Dingen, denen sie vorstanden, identisizirt wurden; ans dererseits zwang auch die Noth dazu. Wir erinnern nur daran, daß unsere Sprache sprachlich keinen Untersschied zwischen Wesen und Dingen ausstellt, und daß z. B. mit dem Gebrauche des persönlichen Fürwortes, das in der dritten Person gewiß bald auch von Dingen augewendet ward, da es sich daselbst in die drei Gesschlechter spaltet, zugleich den Dingnamen ein Geschlecht zugewiesen werden mußte.

Schließlich wollen wir noch auf eine Eigenthümliche feit unserer deutschen Sprache, welche zwar nicht durche geführt und wieder vielfach zerstört, und die bis jest gänzlich übersehen worden ist, aufmerksam machen. Hat die Sprache neben den Namen des männlichen, weibelichen und ungewissen Ginzelwesens noch einen Gattungsanamen, so muß auch dieser seiner Natur nach des uns

gewissen Geschlechtes sein. So erhalten wir vier Reihen: Gattungsname Männlich: Weiblich: ungew. Einzelwesen:

unaewiß): Küllen; Hengst, Stute, Rug, Rind, Stier, Rul, Ralb; Rüchlein; Dubu, Hahn. Denne, Schwein, Gber, Sau, Kerfel: Gemahl. Gemahl, Gemahlin,

Reh, Rehbock, Rehgaiß,

Schaf, Widder, (Mutterlamm)*), Lamm, u. f. w.

Um jedem Irrthum zu begegnen, bemerken wir noch, daß, wenn das eine oder das andere Beispiel nicht auf das Alter Anspruch machen kann, das ihm nach der Zeit der Entstehung und Ausbildung des sprachlichen Gesschlechtes, wie wir sie dargestellt, zukommen müßte, dies ses an der Hauptsache Nichts ändert. Das Beispiel dient nur zur Erklärung des Geistes, der gewaltet hat, und dürfte ganz erfunden sein. Daß aber besagter

^{*)} Ein schlechtes Wort (ftatt "Lammmutter"), weil bas Grunds wort vorangestellt und in Folge bessen auch bas Geschlecht versfehlt ist.

Beist gewaltet, und vielleicht in späteren Zeiten noch in einzelnen Gebilden durchgebrochen, das dürfte wohl Niemand läugnen.

Hrof. an der Kantonsichule in St. Gallen.

Maturfunde der sprächlaute. Von Dr. Christ. Goil. Tschirschnitz.

1. Lautlehre.

Genanntes Werk, welches im Laufe dieses Jahres bei Schulz in Breslau erschienen ist, verdient die Aussmerksamkeit aller Sprachforscher in hohem Grade. Tschirschnitz ist Arzt und ausgerüstet mit guten naturs wissenschaftlichen Kenntnissen, und konnte eben deshalb Untersuchungen über die Natur der Laute u. s. w. aus eine Weise austellen, wie es einem andern Gelehrten nicht leicht möglich ist. Deshald ergänzt und berichtigt er auch alle Lehren, welche über dergleichen Dinge gez geben worden sind. Es kann nicht in unserer Absicht liegen, das Werk desselben einer Beurtheilung zu unterswerfen, sondern Auszüge von dem zu geben, was uns passend erscheint.

Töne, Laute. Jene werden hervorgebracht durch die Stimmritze der Kehle, diese durch Theile des Mundes. Beweis ist unter Andern das Dudeln, d. h. das dumpse Singen mit geschlossenem Munde, während kein Laut ohne Deffnung des Mundes hervorgebracht werden kann.

Selbstlaute und Mitlaute. Bei jenen bleiben Junge und Lippen in der gleichen Lage, bei diesen machen Junge und Lippen Bewegungen, wodurch sie dem freien Ausgange der Luft durch den Mund ein Hinderniß entgegen setzen, das eine Lautbrechung verzursacht, die Mitlaut heißt.

Gin vollendeter Laut, er sei einfach oder vermehrt, macht eine Silbe.

Die Selbstlaute liegen auf der Zunge, die bei hohen,